

*caffè*? Eigentlich ist das keine Frage, tatsächlich möchte ich aber keinen *caffè*. Ich habe schon vier davon getrunken, nach den zwei *cappuccini* zum Frühstück. Die schwarze Lava brodelt in meinen Venen, das Herz pumpt wie eine Magmakammer, ich möchte wirklich und ganz bestimmt keinen *caffè* mehr. Nichts gibt es nicht, also möchte ich ein Mineralwasser. Das geht aber auch nicht, das ist irgendwie zu wenig. Eine Lemonsoda. Ja, endlich ist Luca mit meiner Bestellung einverstanden. Natürlich habe ich keine Chance zu bezahlen. Aber auch die drei Männer, die Luca beim Eintreten begrüßt hat, kommen nicht zum Zug. Luca zahlt fast eine Lokalrunde, die Freunde protestieren angemessen. Wir gehen raus, in den Bahnhof, Luca erklärt, das nächste Mal würden eben die Freunde bezahlen, »so machen wir das in Neapel«.

Wieder spazieren wir durch den Bahnhof,

wieder treffen wir auf Leute, und Luca sagt zu ihnen: »Darf ich vorstellen, eine Freundin aus Deutschland.« Das macht den Unterschied: Wir haben schließlich schon einen *caffè* zusammen getrunken. Wir sind alte Freunde. Als wären wir schon gemeinsam ums Lagerfeuer gesessen.

*Prendiamo un caffè* ist also ein essenzieller Bestandteil des Lebens in Italien, in Süditalien vor allem. Ein Espresso im Stehen – die Stühle sind wirklich nur Dekomaterial – kostet neunzig Cent, die Vorstellung, sich das nicht leisten zu können, erschütterte die Neapolitaner. Und deshalb erfanden sie den *caffè sospeso*, einen aufgeschobenen *caffè*. Das geht so: Man trinkt seinen Espresso, bezahlt aber zwei davon; den zweiten für einen nächsten, unbekanntem Gast. Es sei so, als würde ein glücklicher Neapolitaner »dem Rest der Welt einen *caffè* bezahlen«, beschreibt es der Schriftsteller Luciano de Crescenzo.

Das Gran Caffè Gambrinus, das edelste Kaffeehaus Neapels am Ende der Via Toledo, an der Piazza Trieste e Trento, reklamiert für sich, an seinem Tresen sei der »aufgeschobene *caffè*« das erste Mal serviert worden, und zwar schon Mitte des 19. Jahrhunderts. So steht es auf einer großen Tafel an der Fassade. Andere Quellen schreiben die Anfänge des Solikaffees der Zeit des Zweiten Weltkriegs zu, als es vielen Menschen in der Stadt sehr schlecht ging. Auf jeden Fall Fahrt aufgenommen hat das *Caffè*-Trinken, und damit auch der *sospeso*, mit der Einführung der 1905 – ausgerechnet in Mailand – erfundenen Pavoni. Dank der ersten halb automatischen Kaffeemaschine mit dem klassischen Dampfdruckhebel ging das *Caffè*-Zubereiten so schnell wie ein D-Zug, *espresso* eben.

Im Gran Caffè Gambrinus steht heute ein großer Metallbehälter, eine historische

Kaffeemaschine, sie trägt eine Aufschrift in zahlreichen Sprachen, hier könne man einen *scontrino*, also den Kassenzettel, für einen *caffè sospeso* hinterlassen.

Andere Bars in der Altstadt weisen mit einem Foto auf den Gebrauch des *sospeso* hin. Es zeigt eine Filmszene mit Totò, dem berühmtesten neapolitanischen Schauspieler. Wie verwoben die Stadt und der *caffè* sind, belegt auch eine andere Filmszene, darin erklärt die junge Sophia Loren, aufgewachsen in der Nähe von Neapel, das perfekte Rezept für das Getränk. Natürlich röstet sie die Bohnen dafür selbst, wie sie heiter und im Dialekt erklärt. Die Balkonszene aus dem Film »*Questi fantasmi*« ist die Abwandlung einer Komödie eines weiteren berühmten Neapolitaners, Eduardo de Filippo.

Und wer irgendwo Straßenmusiker mit traditionellem Repertoire stehen sieht, muss

nur ein, zwei Lieder abwarten, dann wird der neapolitanische Gassenhauer »A tazz' e caffè« erklingen, und die Umstehenden werden einstimmen: »*Vurria sapé pecché si mme vedite, facite sempe 'a faccia amarigiata ...*« »Ich würde gerne wissen, warum du immer so ein saures Gesicht machst, wenn du mich siehst«, heißt das in etwa aus dem Neapolitanischen übersetzt. In der *canzone* von 1918 jammert ein Besucher, warum die *barista* Brigida ihn so schlecht behandelt. Sie sei wie eine *tazza di caffè*: Tief drinnen süß, aber auf der Oberfläche bitter. Er aber brauche »das Süße der Tasse« jeden Tag.

Luca, der bei unserem Barbesuch seine Freunde eingeladen hat, sagt, für ihn sei der *caffè sospeso* Teil der neapolitanischen Identität. So könne auch irgendein armer Mensch einen *caffè* trinken. »Wir sehen das als ein Zeichen von Normalität und von Würde. Es